
Erfahrung und Hintergrund

Auf der Suche nach Heilung

Interview mit Heinz Huber

von **Petra Weiß**

*Heinz Huber ist Facharzt für Allgemeinmedizin, Naturheilverfahren und Palliativmedizin. Er verfügt über langjährige klinische Ausbildungen in Innerer Medizin, Chirurgie und Anästhesie sowie Psychosomatik. Mehr als 15 Jahre fuhr er Notarztsätze. Schon während des Studiums beschäftigt er sich mit Psychotherapie. Er hat unterschiedliche Verfahren in sein Methodenspektrum integriert wie z.B. Gesprächstherapie, Gestalttherapie und Körperorientierte Psychotherapie. Seit über 25 Jahren befasst er sich mit Homöopathie. Sein wichtigster Lehrmeister war Dr. Spinedi aus der Schweiz. 1997 gründete Heinz Huber das "Ärztliche Zentrum für klassische Homöopathie" in Stuttgart, 2004 die Hahnemann Klinik Bad Imnau, 2009 die Emil-Schlegel-Klinik Bad Niedernau. Zur Homöopathie hat er mehrere Studien veröffentlicht. Er lehrt Homöopathie und Allgemeinmedizin, bildet Kolleg*innen aus und erteilt Supervisionen.*

Petra Weiß: Lieber Herr Huber, wenn man Ihre Vita liest, fällt die breite Vielfalt Ihrer Interessen ins Auge. Gleichzeitig beherrschen Sie ein hochgradig komplexes Gebiet wie die Homöopathie sehr in der Tiefe. Wie geht das?

Heinz Huber: Ich bin schon immer auf der Suche nach Heilung. Daher habe ich diese verschiedenen Ansätze kennengelernt. Menschen sind komplex und Patient*innen brauchen deshalb individuelle Antworten auf ihre Frage nach Heilung. In der Schulmedizin sind mechanische Erklärungen für das Entstehen von Krankheit grundsätzlich üblich. Doch es gibt auch funktionelle Ursachen, also Fehler in der Regulation und Informationsübertragung. Solche Betrachtungen schließen seelisch-geistige Aspekte mit ein. Mechanische Probleme brauchen mechanische Lösungen. Eine Operation kann beispielsweise bei einer Hüftgelenksarthrose sinnvoll sein. Funktionelle Erkrankungen hingegen brauchen funktionelle Behandlungsansätze wie die Homöopathie. Von ihr profitieren erfahrungsgemäß Betroffene, die z.B. an Migräne oder einer Darmentzündung leiden. Bei allem Respekt vor den Errungenschaften der Schulmedizin, mit denen man mechanische Probleme oft perfekt lösen kann, greife ich bei chronischen Erkrankungen lieber auf die Homöopathie zurück. Meine Erfahrung zeigt, dass mit dieser Methode Heilungen möglich sind, wo die Schulmedizin mit ihrem Latein am Ende ist.

Petra Weiß: Ihren Vortrag in Heidelberg habe ich noch sehr lebhaft in Erinnerung. Die Fallbeispiele von Patient*innen, die mit homöopathischer Behandlung deutliche Linderung ihrer Beschwerden und sogar Heilung erfahren haben, waren eindrucksvoll. Sind das Einzelfälle? Was darf ein*e Krebspatient*in generell von der Homöopathie erwarten?

Heinz Huber: Für mich steht es außer Frage, dass der Einsatz von Homöopathie die Prognose bei Krebserkrankungen wesentlich verbessern kann. Das gilt vor allem dann, wenn ein ganzheitliches Behandlungskonzept neben dem Körper auch die Seele und den Geist berücksichtigt. Eine naturheilkundliche Beratung zum Beispiel zur Ernährung darf nicht fehlen. Die Homöopathie eignet sich nicht nur zur Therapie, sondern auch zur Vorbeugung von bösartigen Erkrankungen. Meine 30 Jahre Praxiserfahrung bestätigen, was ich dazu von meinem Lehrer Dr. Spinedi gelernt habe und was er zuvor von seinem Lehrmeister Dr. Künzli erfuhr: Eine kontinuierliche konstitutionelle homöopathische Behandlung kann die Wahrscheinlichkeit, an Krebs zu erkranken, reduzieren.

Es gibt sogar Fälle, in denen Krebs allein durch Homöopathie geheilt worden ist. In meinen Vorträgen berichte ich ausführlich über einen 80-jährigen Mann mit einem Spinalzellkarzinom des Schädels, das durch Homöopathie geheilt worden ist. Ein Befund der Gewebeuntersuchung liegt vor. Bilder dokumentieren den Verlauf. Auf jeden Fall kann sie die schulmedizinische Behandlung in ihrer Wirksamkeit sehr unterstützen und deren Nebenwirkungen lindern. Dabei wirken die homöopathischen Impulse nicht nur auf der körperlichen Ebene. Sie können auch Ängste lösen, die Folgen von tiefen seelischen Verletzungen lindern – sogar bei lange zurückliegenden traumatischen Erlebnissen. So unterstützt Homöopathie auch über die Seele den Genesungsprozess.

Petra Weiß: Neben Ihrer klinischen Tätigkeit sind Sie auch in der Forschung aktiv. Zwei Studien unter Ihrer Führung untersuchten den Behandlungserfolg der Homöopathie an insgesamt mehr als 1.300 Patient*innen mit akuten und chronischen Erkrankungen. Zu welchem Ergebnis kommt sie?

Heinz Huber: Beide Studien zeigen grundsätzlich dasselbe Ergebnis: Etwa zwei Dritteln der Studienteilnehmer*innen erlebten eine Besserung oder Heilung ihrer Beschwerden bei chronischen Erkrankungen, die teils schon sehr lange bestanden hatten. Gleichzeitig besserte sich im Rahmen der homöopathischen Behandlung auch das Allgemeinbefinden. Die Studien finden Sie im Detail beschrieben unter: www.zkh-stuttgart.de.

Petra Weiß: Was glauben Sie, warum die Homöopathie so sehr um Anerkennung ringen muss, während andere Therapierichtungen weit weniger kritisch hinterfragt werden?

Heinz Huber: Obwohl wir seit fast 100 Jahren zusätzlich zum klassisch physikalischen Weltbild die Quantenphysik entwickelt haben, sind deren Ergebnisse in unserem täglichen Tun immer noch nicht integriert - vor allem in der Medizin. In der Homöopathie gehen wir von einer geistartigen, informellen Ursache der Erkrankungen aus. Und wir behandeln sie auch auf dieser Informationsebene. Das ist in einem mechanistischen Weltbild nicht einsichtig, das den kranken Menschen betrachtet und behandelt wie ein defektes Auto. Dabei ist sogar in unseren modernen Autos so viel Elektronik (informelle Technik) eingebaut, dass ein einziges falsches Bit in der Lage ist, das Fahrzeug zum Stehen zu bringen. So wie ein homöopathisches Mittel in sehr hohen Potenzen („Verdünnungen“) in der Lage ist, eine Erkrankung zu heilen.

Die Homöopathie ist wie die Quantenphysik ihrer Zeit voraus. Die Statistiken zeigen uns, dass immer mehr Menschen diesen Weg gehen wollen. Auch in vielen anderen Bereichen ist die Zeit reif, Standpunkte einzunehmen, die aus der Quantenphysik kommen und die Welt aus diesem Blickwinkel zu betrachten. Die Quantenphysik lehrt uns, dass wir unsere alten Vorstellungen loslassen müssen. Ihre bahnbrechende Erkenntnis war, dass Licht als Welle UND als Teilchen nachweisbar ist. Die zuvor geltende Lehrmeinung ist damit überholt. Wir leben in einer Welt des „Sowohl-als-auch“. Das eröffnet völlig neue Perspektiven. Wesentlich älter ist die Erkenntnis, dass Materie aus Energie entsteht. Das wissen wir schon seit Albert Einstein. Daraus ergibt sich logisch, dass unsere Gedanken und Gefühle physikalische Vorgänge im Körper beeinflussen können. Das ist nicht wirklich neu, findet aber noch immer keine Beachtung in der universitären Medizin.

Petra Weiß: Ist die Homöopathie als alleinige Therapie in manchen Fällen ausreichend?

Heinz Huber: In manchen Fällen ist die Homöopathie alleine ausreichend, insbesondere bei jungen Patienten oder in frühen Stadien. Auch in der Vorbeugung leistet sie schon sehr viel, damit aus Befindlichkeitsstörungen und leichten Beschwerden keine ernsthaften Erkrankungen werden müssen.

Ansonsten kann es hilfreich sein, sie mit der Schulmedizin zu kombinieren. Oft ergänzen sich Methoden der beiden Richtungen sinnvoll und wirken gemeinsam zum Wohle des Patienten. Aus meiner Sicht ist das keine Entweder-oder-Entscheidung. Aus ganzheitsmedizinischer Sicht sind Maßnahmen im Bereich der Seelenarbeit, Ernährungsumstellungen und naturheilkundliche Methoden wie die Nahrungsergänzung durch Mikronährstoffe oder die Regulation des Säure-Basen-Haushalts sinnvoll. Auch pflanzliche Medikamente und Hyperthermiebehandlungen können ein individuelles Therapiekonzept abrunden.

Petra Weiß: Schulmedizinische Maßnahmen zielen oft darauf, Symptome schnellstmöglich zum Verschwinden zu bringen. Warum steht die Homöopathie diesen Bestrebungen kritisch gegenüber?

Heinz Huber: Wir bemühen uns in der Homöopathie immer, so wenig wie möglich auf der körperlichen oder seelischen Ebene zu unterdrücken - außer im lebensbedrohlichen Notfall natürlich. Unterdrückung führt mittel- und langfristig stets zu einer Verschlimmerung oder Verschiebung der Erkrankung. Jeder Bach, der gestaut wird, läuft über und richtet Zerstörung an. Dies wollen wir vermeiden. Es wäre wünschenswert, dass dieser Ansatz sich in den unterschiedlichen Medizinbereichen durchsetzt. Unsere ureigenste ärztliche Aufgabe ist es, zu heilen und nicht zu schaden. Das hat etwas mit Nachhaltigkeit zu tun, nicht mit schnellen Erfolgen. Trotzdem kann die Homöopathie gerade bei akuten Erkrankungen oft auch sehr rasch - sogar innerhalb von Stunden - ihre spürbare Wirkung entfalten.

Petra Weiß: Sie bilden seit vielen Jahren Assistent*innen aus. Welche fachlichen und persönlichen Kompetenzen muss ein*e gute*r Homöopath*in/Therapeut*in haben?

Heinz Huber: Er oder sie sollte Schulmedizin und Homöopathie gut kennen und erfahren haben, um im Einzelfall die richtige Entscheidung treffen zu können. In der Homöopathie ist die Qualität der Ausbildung wichtig. Gute Lehrer*innen sind Gold wert. Sie vermitteln ihr Wissen in der praktischen Arbeit an den Patient*innen und nicht nur in der Theorie. Ein*e Homöopath*in muss bereit sein, sich Zeit zu nehmen. Die homöopathische Erstanamnese dauert zirka ein bis drei Stunden. Persönlich sollte er oder sie wie alle Ärzt*innen eine Liebe zu der Arbeit mit den Menschen haben und diese auch vermitteln. Geduld, Menschenkenntnis und Erfahrung kommen dann mit den Jahren dazu.

Petra Weiß: „Machen“ die süßen Kügelchen den Menschen gesund? Welche Voraussetzungen braucht der Patient, wenn er berechtigte Hoffnung auf Heilung haben will?

Heinz Huber: An sich braucht er wenig oder keine Voraussetzung, um Hilfe zu bekommen, außer dass er bereit ist, sich behandeln zu lassen. Kleine Kinder und Tiere behandeln wir ja auch erfolgreich, bei denen der angebliche „Plazeboeffekt“ keine Rolle spielen kann.

Bei schweren Erkrankungen wie Krebs ist eine aktive Mitarbeit des Patienten unumgänglich. Er sollte alles unterlassen was seiner Gesundheit schadet. Krebspatienten, die z.B. nicht bereit sind, mit dem Rauchen aufzuhören, behandle ich mittelfristig nicht weiter. Generell ist die Bereitschaft zu Veränderungen im Leben eine Voraussetzung. Das Leben wie es bisher war, hat ja mit zu der Erkrankung geführt. Es ist wichtig, dass der Kranke an dem Genesungsprozess mitwirken will soweit es in seinen Möglichkeiten liegt. Er muss daran interessiert sein, die Hintergründe seiner Erkrankung zu verstehen. Der Patient braucht den Willen, Misstrauen, Zweifel und Hoffnungslosigkeit loszulassen und seine Gefühle durch zuversichtliche Gedanken positiv zu beeinflussen. Vertrauen ist notwendig, um sich auf die homöopathische Behandlung wirklich einlassen zu können.

Petra Weiß: Krebs gilt gemeinhin noch immer als „unheilbare“ Krankheit. Wie ist Ihre Haltung zu dieser Aussage?

Heinz Huber: Krebs ist sicher nicht unheilbar, das habe ich in 30 Jahren Praxis immer wieder gesehen. Selbst in schweren Fällen und fortgeschrittenen Stadien ist Heilung in Einzelfällen noch möglich. Wir können nie voraussagen, wie der weitere Verlauf der Erkrankung sein wird. Sicherheit bietet weder die Schulmedizin noch die Naturheilkunde.

Petra Weiß: Sie haben sich schon während Ihres Studiums intensiv mit Psychotherapie beschäftigt. Welche Rolle spielen seelische und spirituelle Aspekte Ihrem Erleben nach auf dem Weg der Heilung? Und was bedeutet das für die ärztliche bzw. therapeutische Arbeit?

Heinz Huber: Die Seele steht über Allem. Sie entscheidet mit, wenn wir erkranken oder gesund werden. Seelische und spirituelle Aspekte spielen für die Gesundheit sehr große Rolle. Deshalb müssen sie auf dem Weg zur Heilung unterstützt werden. Die Seele will wachsen. Wenn sie das im wirklichen Leben nicht darf, kann sich das Wachstum auf andere Ebenen verschieben und sich in Form eines Tumors manifestieren. Je aggressiver ein Tumor wächst, desto radikaler ist oft das Wachstum auf der seelischen Ebene notwendig, um gesund zu werden. Lebenskompromisse helfen hier in der Regel nicht weiter. Die Seele braucht so etwas wie ein Versprechen, dass wir ihr wieder Wachstum ermöglichen. Rezidive tauchen häufig dann auf, wenn dieses Versprechen nicht mehr eingehalten wird. Ein Krebsbehandlungskonzept, das diese Aspekte nicht berücksichtigt, kann nur oberflächlich wirken und nicht zu einer Heilung führen.

Petra Weiß: „Angst macht Krebs. Krebs macht Angst.“ Steht auf Ihren Vortragsfolien. Welche Bedeutung hat Angst für die Therapie und Genesung von Krebspatienten. Was ist wichtig für den Behandler, was für den Patienten?

Heinz Huber: Ja, Angst kann Krebs auslösen. Wir haben das bei einer jungen Patientin erlebt. Sie war sich ganz sicher, dass sie Krebs bekommen würde und hatte große Angst vor der Krankheit. Tatsächlich bekam sie dann auch einen Hirntumor. Natürlich führt nicht jede Angst gleich zu einem Tumor. Aber das Beispiel war für mich recht einprägsam.

Krebs macht nicht nur den Patient*innen und Angehörigen Angst, sondern auch uns Ärzt*innen. Je unbewusster diese Angst ist, umso verhängnisvoller wirkt sie. Wenn wir etwas tun, agieren, operieren etc. lässt die Angst bei allen Beteiligten nach. Deshalb kommt oft so viel Druck auf, schnell einzugreifen. Nicht immer ist das zum Vorteil für den Patienten oder die Patientin. Im Diagnoseschock und mit Todesangst in eine schwere Operation zu gehen, kann die Prognose eher verschlechtern. Nur wenn Tumoren lebenswichtige Organe bedrohen, ist Eile angesagt. Sonst hat man immer Zeit - zumindest einige Tage oder sogar Wochen. Zuerst will der Diagnoseschock überwunden werden. Dabei kann die Homöopathie wunderbar helfen. Bewährt haben sich in diesem Zusammenhang Mittel wie Aconit oder Ignatia, die ein versierter Homöopath je nach Symptomatik sorgfältig auswählt.

Danach kann der Patient alles in die Waagschale legen, was für seine Entscheidung wichtig ist. Das eigene Gefühl und die Intuition sind wieder zugänglich, wenn der erste Schock vorbei ist. Für viele gehört eine Zweitmeinung in den Entscheidungsprozess, z.B. über naturheilkundliche und schulmedizinische Alternativen. Der Betroffene selbst entscheidet letztendlich über sich, nicht die Angehörigen und auch nicht die behandelnden Ärzte. Zu einer für ihn persönlich „richtigen“ Entscheidung gelangt er nicht durch äußeren oder inneren Druck, der aus der Angst entsteht.

Vielen Patient*innen ist es eine sehr große Hilfe, wenn sie nach der Diagnose körperlich und seelisch erst mal auf die Therapien vorbereitet werden, bevor die schulmedizinische Behandlung beginnt. Hierzu kann auch ein stationärer Aufenthalt sinnvoll sein. Bei der Krebsbehandlung müssen wir die Angst reduzierten – bei den Patient*innen und bei uns.

Petra Weiß: Lieber Herr Huber, herzlichen Dank für das Interview.

Kontakt

Heinz Huber
Emil-Schlegel-Klinik
Schillerstraße 23
72160 Horb

Zur Person



Petra Weiß ist Heilpraktikerin und Traumatherapeutin. Sie ist seit 2006 in eigener Praxis für Ganzheitsmedizin und Psychotherapie (HeilprG) niedergelassen. Parallel arbeitet sie als Fachjournalistin für das Ressort Medizin & Gesundheit. Sie hat zahlreiche [Berichte](#), [Interviews](#), [Kommentare](#) und [Rezensionen](#) sowie [Blogbeiträge](#) und Online-Content veröffentlicht. An mehreren [Buchprojekten](#) hat sie als Fachlektorin und Co-Autorin mitgewirkt. In freier Mitarbeit unterstützt sie verschiedene Non-Profit-Organisationen bei ihrer [Öffentlichkeitsarbeit](#).

Kontakt

Petra Weiß • Peterstraße 9 • 69469 Weinheim
Kreativbüro Schreibkunst • www.schreibkunst.online • text@schreibkunst.online • 06201 4883094
Praxis Lichtblick • www.praxis-lichtblick.eu • gesund@praxis-lichtblick.eu • 06201 4883093